

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-30754-8

Fischer

Weiterführende Informationen finden Sie unter
www.fischerverlage.de

Eine weltweite Grippepandemie hat es schon einmal gegeben: Kaum eine Seuche wütete in so kurzer Zeit so heftig wie die Grippe-Epidemie von 1918. Weltweit erkrankten 700 Millionen Menschen, in nur wenigen Monaten forderte sie über 20 Millionen Tote – mehr als der Erste Weltkrieg Menschenleben gekostet hatte. Kein Land, kein Kontinent blieb verschont von der tödlichen Viruserkrankung: In Europa, den USA, in Indien, selbst in der kleinsten Eskimosiedlung forderte sie ihre Opfer.

Umso erstaunlicher ist es, dass diese Katastrophe scheinbar völlig in Vergessenheit geriet. Erst Ende der neunziger Jahre begann in Labors und Archiven der spannende Wettlauf um die Erforschung des tödlichen Virus. Forscher machten sich auf die Suche nach dem Erreger der tödlichen Influenza, um herauszufinden, warum er so aggressiv war und wie man zukünftige Epidemien verhindern könnte.

Gina Kolata ist ein packender Thriller über einen der rätselhaftesten Fälle der Medizingeschichte und zugleich eine kenntnisreiche Darstellung der modernen Virenforschung gelungen, deren Bedeutung in einem Zeitalter neuer Viruserkrankungen aktueller ist denn je.

»Wissenschaft – packend wie ein Krimi.«
Tagesanzeiger

»Ein Musterbeispiel für besten Wissenschaftsjournalismus.«
Spektrum der Wissenschaft

Gina Kolata gehört zu den anerkanntesten Wissenschaftsjournalisten in den USA. Nachdem sie für das Science Magazine arbeitete, schreibt sie seit 1987 regelmäßig für die New York Times. Sie hat Mikrobiologie und Mathematik studiert und veröffentlichte mehrere Bücher, u. a. zur Gentechnik. Für ihr Talent, komplizierte Wissenschaftsthemen anschaulich zu beschreiben, erhielt Gina Kolata zahlreiche Auszeichnungen.

Unsere Adresse im Internet: www.fischerverlage.de

Gina Kolata

Influenza

*Die Jagd
nach dem Virus*

Aus dem Englischen von
Irmengard Gabler

Fischer Taschenbuch Verlag

Aktualisierte Neuausgabe
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Mai 2006

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel:
›Flu. The Story of the Great Influenza Pandemic of 1918
and the Search for the Virus that caused it‹
1999 bei Farrar, Straus and Giroux, New York

© 1999 Gina Kolata

Für die deutsche Ausgabe:

© 2001 S. Fischer Verlag, GmbH, Frankfurt am Main
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-596-17376-1

ISBN-10: 3-596-17376-0

Inhalt

Prolog	7
1. Das Seuchenjahr	11
2. Krankheit und Tod in der Vergangenheit	48
3. Von Seeleuten und Schweinen	73
4. Ein schwedischer Abenteurer	110
5. Schweinegrippe	153
6. Der Rechtsstreit	189
7. John Daltons Augen	214
8. Ein Zwischenfall in Hongkong	245
9. Von Alaska nach Norwegen	272
10. Rätsel und Theorien	314
11. Epilog: Der Vogelgrippe auf der Spur	344
Anmerkungen	356
Dank	364

Für meine Eltern

Prolog

Wenn jemand über die Grippe von 1918 Bescheid wissen sollte, dann ich.

Ich habe im Hauptfach Mikrobiologie studiert und auch ein Seminar in Virologie belegt, aber die Grippe von 1918 kam nie zur Sprache. Auch in den Geschichtsveranstaltungen, an denen ich teilnahm, war sie kein Thema, nicht einmal in meiner Lieblingsvorlesung über die wichtigsten Ereignisse des zwanzigsten Jahrhunderts, in der doch in aller Ausführlichkeit der Erste Weltkrieg besprochen wurde. Während meiner journalistischen Laufbahn schrieb ich etliche Artikel über Medizin im Allgemeinen und Influenza im Besonderen, zuerst für die Zeitschrift *Science*, später auch für die *New York Times*, aber mit der Grippe von 1918 wurde ich nie konfrontiert.

Im Nachhinein ist mir meine eigene Unwissenheit unbegreiflich, zumal die Grippe von 1918 jede andere Epidemie dieses Jahrhunderts in den Schatten stellt. Diese Seuche war so verheerend, dass ein ähnliches Virus heutzutage in nur einem Jahr mehr Menschenleben fordern würde als Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krebs, Schlaganfälle, chronische Lungenleiden, Aids und Alzheimer zusammen. Sie war die grausame Realität am Ende des Ersten Weltkriegs und beein-

flusste den Lauf der Geschichte. Sie forderte in Amerika in nur einem Jahr mehr Menschenleben als im Ersten und Zweiten Weltkrieg, in Korea und Vietnam Soldaten fielen.

Die Grippe von 1918 betraf sowohl meine Familie wie auch die meines Mannes. Mein Vater hielt große Stücke auf den Rat eines alten Arztes, der die Grippe überlebt hatte und daraufhin jede Atemwegserkrankung mit Erythromycin bekämpfte. Als ich noch klein war, musste ich daher, sobald ich Fieber bekam, dieses Antibiotikum einnehmen. Dennoch sah ich lange Zeit keinen Zusammenhang zwischen dem unerschütterlichen Glauben des besagten Arztes an das Wundermittel, das man erst Jahrzehnte später entdeckt hatte, und dem einschneidenden Erlebnis der Grippe. Als ich älter wurde und man allmählich von einer Überfütterung mit Antibiotika sprach, bildete ich mir sogar ein, auf den Arzt meines Vaters herabsehen, ihn als unzeitgemäß abtun zu müssen.

In der Familie meines Mannes war die Grippe eine erschütternde Erinnerung. Seine Mutter war noch ein junges Mädchen, als ihr Vater den Folgen dieser Virusinfektion erlag und ihre Mutter mit vier Kindern zurückließ. Irgendwie begriffen aber weder mein Mann noch ich so recht, was eigentlich passiert war. Seine Mutter hatte immer erzählt, ihr Vater sei an einer Lungenentzündung gestorben, die er sich als Arbeiter in einer Gießerei zugezogen hatte.

Heute finde ich es bemerkenswert, wie lange ich zu der Einsicht brauchte, dass 1918 eine schreckliche Seuche Tod und Zerstörung über die Welt gebracht und nahezu jede Familie betroffen hatte. Allerdings war ich in meiner Unwissenheit nicht allein. Die Grippeepidemie von 1918 ist eines der großen Rätsel der Geschichte.

Mein so genanntes Aha-Erlebnis hatte ich 1997, als ich für die *New York Times* einen Artikel über einen bemerkenswer-

ten Aufsatz in der Zeitschrift *Science* schrieb. Er handelte von ersten Bemühungen, den genetischen Code des Virus von 1918 zu rekonstruieren, und war ein wichtiger Bestandteil eines medizinischen Krimis, der genauso erstaunlich ist wie die Grippe von 1918 selbst. Es geht darin um Wissenschaft und Politik, die sich von ihrer übelsten und ihrer besten Seite zeigen, um ein Virus, einen der bösartigsten Mörder, die es je gegeben hat. Und er handelt von Menschen, die von der Idee besessen waren, diesem Mörder auf die Spur zu kommen. Wie jeder gute Krimi besteht diese Geschichte aus viel Spannung und Spürsinn.

Es ist an der Zeit, diese Geschichte endlich zu erzählen. Die Lösung des Rätsels könnte nämlich dazu beitragen, die Menschheit vor einem ähnlichen Schicksal wie im Jahre 1918 zu bewahren, sollte dieses entsetzliche Virus jemals zurückkehren.

1

Das Seuchenjahr

*Die folgende Kriminalgeschichte handelt von einem Massenmörder,
der vor 80 Jahren sein Unwesen trieb und nie gefasst wurde.
Diesen Mörder werden wir nun überführen.
Jeffery Taubenberger, Molekularpathologe*

Als die Seuche in jenen kühlen Herbsttagen ins Land kam, hielt man sie zuerst für eine schreckliche neue Kriegswaffe. Die Krankheitserreger, hieß es, seien in Aspirintabletten injiziert worden, die der deutsche Pharmakonzern Bayer hergestellt habe. Sobald man ein Aspirin gegen Kopfschmerzen zu sich nehme, würden sich die Keime im ganzen Körper verbreiten. Damit sei das Schicksal des Unglücklichen besiegelt.

Nein, widersprachen andere, die Seuche sei auf einem deutschen Schiff¹ ins Land gebracht worden, das im Schutz der Dunkelheit in den Hafen von Boston eingedrungen sei und die Keime freigesetzt habe, die sich dann in der ganzen Stadt verteilt hätten. Immerhin habe die Krankheit in Boston ihren Anfang genommen. Es gab sogar eine Augenzeugin, eine alte Frau, die beobachtet haben wollte, wie eine schmutzig aussehende Wolke von der Bucht hinüber zu den Docks getrieben sei.

Nein, Deutsche seien in U-Booten in den Hafen von Boston eingedrungen, hätten sich mit Ampullen, die die Keime enthielten, an Land geschlichen und die Erreger in Theatern und in Versammlungen freigesetzt, wo man für Kriegsanleihen warb. Dies war die Meinung von Oberstleutnant Philip S. Doane, Leiter der Hygieneabteilung der Notarzt-

flotte, und der musste es schließlich wissen. Es stand auf der Titelseite des *Philadelphia Inquirer*.²

Bald war die Seuche überall. Und keiner war vor ihr sicher.

Die Krankheit wütete vor allem unter den Jungen und Gesunden. Heute noch war einer ein kerngesunder Mensch, stark und unverwundbar. Saß in seinem Büro und arbeitete. Oder strickte einen warmen Schal für einen der tapferen Soldaten, die in den Krieg gezogen waren. Oder war selbst Soldat, hatte sich freiwillig gemeldet und war im Trainingslager zum ersten Mal von Heim und Familie getrennt.

Zuerst spürt man vielleicht einen dumpfen Schmerz im Kopf. Dann fangen die Augen an zu brennen. Man beginnt zu frösteln, schleppt sich ins Bett und rollt sich ein. Aber ganz gleich, in wie viele Decken man sich hüllt, nichts hält einen warm. Man fällt in einen unruhigen Schlaf, träumt wirres Zeug, während das Fieber unaufhörlich steigt. Und wenn man aus dem Schlaf in eine Art Dämmerzustand gleitet, schmerzen die Muskeln und der Kopf, und man ist sich vage bewusst, dass man, während der Körper sich schwach dagegen wehrt, Schritt für Schritt dem Tod entgegenght.

Es kann ein paar Tage dauern oder ein paar Stunden, aber nichts kann das Fortschreiten der Krankheit aufhalten. Ärzte und Krankenschwestern haben gelernt, die Symptome zu deuten. Die Gesichtsfarbe wird bräunlichviolett. Man hustet Blut, und die Füße verfärben sich schwarz. In der Endphase schnappt man nur noch verzweifelt nach Luft, und aus dem Mund tritt blutiger Speichel. Man stirbt, besser gesagt, man ertrinkt, weil die Lungen sich mit rötlicher Flüssigkeit füllen.

Und der obduzierende Arzt stellt fest, dass die Lungen schwer und nass im Brustraum liegen, vollgesogen mit einer dünnen, blutigen Flüssigkeit und nicht mehr zu gebrauchen.

Man nannte die Seuche von 1918 Grippe oder Influenza, obwohl sie sich von jeder früheren Form der Grippe unterschied. Sie ließ eher an die Erfüllung einer biblischen Prophezeiung denken, an die Offenbarung des Johannes, die besagt, dass die Welt zuerst von Krieg, dann von Hungersnot heimgesucht wird. Nachdem sich das vierte Siegel der Weissagung auftat, ist von einem fahlen Ross die Rede, »und der darauf saß, des Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach«.

Die Seuche brach im September 1918 aus, und als sie vorbei war, waren mehr als zwanzig Millionen Menschen tot. Sie erreichte die entlegensten Winkel des Erdballs. Einige Inuitdörfer wurden beinahe ausgelöscht. Zwanzig Prozent der Bevölkerung Westsamoas starben. Und stets nahm das Virus eine ungewöhnliche Zielgruppe ins Visier, nämlich junge Erwachsene, die normalerweise von ansteckenden Krankheiten weitgehend verschont bleiben. Die Sterblichkeitsdiagramme waren W-förmig³, wobei die Spitzen für Babys und Kleinkinder unter fünf Jahren, für ältere Menschen zwischen 70 und 74 und für junge Erwachsene zwischen 20 und 40 standen.

Kinder wurden zu Waisen, Familien zerstört. Einige von denen, die die Zeit erlebt hatten, sagten im Nachhinein, diese Erfahrung sei viel zu schrecklich, um darüber zu reden. Andere versuchten das Erlebnis mit den übrigen Albträumen des Kriegs zu verdrängen, sie mit den Schrecken der Schützengräben und des Senfgases in einem entlegenen Winkel ihres Gedächtnisses zu verstauen. Die Seuche kam, als die Welt des Kriegführens müde wurde, fegte in wenigen Monaten über den Globus, verschwand, als der Krieg aufhörte. Sie ging auf ebenso mysteriöse Weise, wie sie gekommen war. In wenigen Monaten hatte sie mehr Menschen dahingerafft als jede andere Krankheit in der Weltgeschichte.

Wenn wir von Seuchen sprechen, haben wir dabei fremdartige, entsetzliche Krankheiten vor Augen. Aids. Ebola. Milzbrand. Und natürlich den Schwarzen Tod. Besorgt fallen uns erschreckende Symptome ein. Oder wir denken an ehemals starke, junge Männer, die, zu Skeletten abgemagert, mit greisenhaften Zügen und auf Stöcke gestützt durch die Straßen humpeln und vor Kälte zittern. Heutzutage machen wir uns Gedanken über biologische Kriegsführung – ein neues Virus etwa, eine Kombination aus Pocken und Milzbrand oder aus Pocken und Ebola. Oder wir fragen uns angstvoll, ob demnächst nicht irgendwo auf der Welt, in irgendeiner heißen Gegend, wieder ein gefährlicher neuer Erreger ausbrechen wird.

Die Grippe steht jedoch nie auf der Liste der tödlichen Seuchen. Sie wirkt ausgesprochen harmlos, kommt pünktlich jeden Winter, und früher oder später steckt sich jeder damit an. Zwar gibt es, sobald sich jemand angesteckt hat, keine geeignete Behandlung, aber das ist nicht so schlimm. Fast alle überstehen diese Krankheit, und Ausnahmen bestätigen die Regel. Sie ist lediglich unangenehm, den meisten von uns macht sie etwa eine Woche lang zu schaffen. Die Influenza an sich ist nicht tödlich, zumindest nicht für junge Erwachsene, die wenig Anlass haben, den Tod oder eine schlimme Krankheit zu fürchten.

Schon der Name »Influenza« weist darauf hin, dass sie in der Regel pünktlich im Winter kommt. Er stammt aus dem Italienischen und wurde angeblich Mitte des achtzehnten Jahrhunderts von italienischen Opfern der Krankheit geprägt: *Influenza di freddo*, »Kälteeinfluss«⁴.

Einer Grippe kann man fast nicht entgehen. Sie überträgt sich über die Atemwege, und man kann wenig tun, um einer Ansteckung vorzubeugen. »Ich weiß, wie man sich vor Aids schützt«, sagt der Historiker Alfred W. Crosby, der sich mit

der Grippe von 1918 befasst hat. »Aber wie man eine Grippe vermeidet, weiß ich nicht.«

Und gerade weil die Grippe eine so vertraute Krankheit ist, war der Schrecken, den sie 1918 verbreitete, umso größer. Es war wie in einem makabren Science-Fiction-Roman, in dem gerade das Harmlos-Vertraute sich ins Monströse verkehrt.

Als die Krankheit zum ersten Mal diagnostiziert wurde, zögerten die Ärzte, sie als Grippe zu bezeichnen. Sie glaubten, es mit einem völlig neuen Leiden zu tun zu haben. Einige sprachen von einer Bronchiallungenentzündung, andere von einer seuchenartigen Atemwegserkrankung. Manche Ärzte hielten sie für Cholera oder Typhus⁵, für Denguefieber oder Botulismus. Andere nannten sie eine nicht näher zu bestimmende Epidemie. Wer sie als »Influenza« bezeichnete, setzte den Begriff in Anführungszeichen.⁶

Eine Möglichkeit, die Grippe von 1918 zu beschreiben, ist die Zuhilfenahme von Fakten und Zahlen, eine gewaltige Anhäufung erschütternder Daten.

Wie viele Menschen waren damals krank? Mehr als 25 Prozent der nordamerikanischen Bevölkerung.⁷

Und was war mit den Angehörigen des Militärs, allesamt gesunde junge Männer und die bevorzugten Ziele des Virus? Die Marine berichtet, dass 1918 40 Prozent ihrer Soldaten an der Grippe erkrankten. Die Armee schätzte die Anzahl der Betroffenen auf etwa 36 Prozent.⁸

Wie viele starben weltweit? Die Schätzungen reichen von 20 bis zu über 100 Millionen Menschen, aber die wirkliche Anzahl wird sich wohl nie ermitteln lassen. Viele Orte, die von der Grippe heimgesucht wurden, erstellten keine Totenregister, und sogar in Ländern wie den Vereinigten Staaten wurden Bemühungen, sämtliche Grippetoten tabellarisch zu erfassen, durch die Tatsache erschwert, dass es damals noch keine Tests gab, um festzustellen, ob jemand tatsächlich an